

Jacobs Kunst



ers
markt
sollte er
Gefährd
schütze
verteilu
nachteil
Sozialpe
durch
schlechte
bedürft
pen du
befried
Jahrhu
Kinder
algeset
Das Mo
dem
Deutsc
de. Die
gung
sne

... dass das
... tete öko
... in einer
... fkt erfolgt. Auf
... ktionskosten wird
... e Produkte durch An-
... age gesteuert. Knappe Gü-
... emzufolge einen höheren
... er, die im Überfluss vorhanden
... chen den Anbietern von Waren
... Konkurrenz; das Interesse, einge-
... Kapital zu vermehren, führt über
... Versuch, die Konkurrenten zu unterbie-
... en, tendenziell zu Produktivitätssteigerung,
... höherer Effektivität und Ausweitung der
... Produktion. Konkurrenten, die nicht in der
... Lage sind, in diesem Prozess mitzuhalten
... werden aus dem Markt gedrängt.
... Voraussetzung einer Marktwirt
... Rechtsgarantie durch den
... eigentum an Produk
... und Vertrag
... und die

... d
... lges
... und wün-
... edinge. Der
... erwünschte Er-
... haft, insbesondere
... die nur eine geringe
... korrigieren. Zugleich
... in Wettbewerb gegen seine
... ch Kartelle und Monop
... ommens- und Ver
... beeinflussen, in
... te Gruppen
... olitik

Editorial

Liebe Leser*Innen,

„Schönheit liegt im Auge des Betrachters.“

Dieses Sprichwort hört man oft, jedoch hat man selten auch nur eine Vorstellung davon, was diese Schönheit für einen selbst wirklich ist. In dieser Ausgabe der Schülerzeitung beschäftigen wir uns damit, Schönheit zu schaffen und darzustellen: Wir beschäftigen uns mit der Kunst. Dieser individuelle Ausdruck von Schönheit hat dieses Schuljahr an der JGS viele Facetten angenommen. Von der Musik - die künstlerische Auslebung von akustischer Schönheit - bis zur Politik, welche sich mit dem Schaffen von soziologischer Schönheit beschäftigt, haben wir auch im Schuljahr 2022/2023 eine Vielzahl von Ereignissen erleben und dokumentieren dürfen, welche unser Leben in einer gewissen Form mit Schönheit bereichern. Mit unserer Ausgabe möchten wir nicht nur auf diese kreative, individuelle Schönheit aufmerksam machen, sondern deutlich darstellen, dass unsere Schule, die JGS, ein schönes Beispiel dafür ist, wie es aussehen kann, wenn jede*r Schüler*in ihrer bzw. seiner Kreativität freien Lauf lassen kann. Selbst wir als Redaktion waren überrascht, in wie vielen verschiedenen Bereichen die Kreativität von uns Menschen gefragt und gebraucht ist. Wir sind der Meinung, dass die Kunst etwas ist, was nie ausstirbt, geschweige denn in Vergessenheit gerät! Wir leben zwar in einer Zeit, in der Entwicklung, Verbesserung und Wandel ständig am Werk sind, doch am Ende sind diese Sachen definitiv zu einem Teil von unserer Kreativität abhängig, nämlich von unserer Kunst. Mit dieser Ausgabe wollen wir durch unsere Themen euer individuelles Kunstschaffen zum Leben erwecken.



Die jacobsblick-Redaktion 2023

Jacobs Kunst

Künstlerischer Jacob

Mode an der JGS	S. 6
Die Talente der Jacob- Grimm-Schule	S. 8

Lebendiger Jacob

Amerika-Austasuch an der JGS	S. 12
Helmarshausen rockt	S. 15
Das Konzert des Jahres	S. 16
Transparenz für gestohlene Kunst	S. 18

Was passiert um die JGS herum?

KZ-Forchung und ihre Ergebnisse - Alles in den Reißwolf?	S. 20
Feminismus oder Schlägerei?	S. 23
Der Spendenlauf an der Jacob-Grimm-Schule	S. 24
Sauberkeit ist die Ästhetik der Ausgrenzung	S. 26
Fotostrecke der JGS Toiletten	S. 27
Oh Schreck! Oh Schreck! Der Patient ist schon weg.	S. 28
Können maschinelle Pfleger unsere Zukunft sein?	S. 31
Studio Lev	S. 34
Ungleichheit der Gesellschaft	S. 35
Abi ist doch nichts für mich. Lieber gute Ausbildung statt schlechtes Abi.	S. 26
Deutscher Sprachverfall oder #losteAlmans	S. 37



RAUM FÜR IHRE IDEEN.



FINDEN SIE IHR STUDIUM DER INGENIEURWISSENSCHAFTEN!

Bauingenieurwesen B.Eng. | Bioverfahrenstechnik B.Eng. | Elektro- und Informationstechnik B.Eng. |
Geodatenmanagement B.Eng. | Infrastruktur und Umwelt B.Eng. | Maschinenbau B.Eng. |
Mechatronik B.Eng. | Produktentwicklung und Technisches Design B.Eng. | Real Estate und
Integrale Gebäudetechnik B.Eng. | Service Engineering B.Eng. | Stadtplanung B.Eng.
www.frankfurt-university.de/ing

Frankfurt University of Applied Sciences

Wissen durch Praxis stärkt





Künstlerischer

Jacob

Mode an der JGS

Die JGS ist schon für Vielfalt bekannt, aber natürlich ist auch Mode ein großes Thema. Mode ist überall. Sie ist längst ein fester Bestandteil unserer Gesellschaft und deshalb wollen wir die verschiedenen Aspekte von Mode an unserer Schule näher beleuchten. Jede*r Schüler*in hat seinen bzw. ihren individuellen Style. Das macht die Schule so besonders, dass jede*r sich so ausleben kann, wie er/sie/es möchte. Style ist nicht nur ein Outfit, sondern spiegelt teilweise die Persönlichkeit der Person wider, er zeigt unsere Identität. Kleidung ist viel mehr als nur Mode. Denn mit der Kleidung findet man heraus, wer man wirklich ist und was einem gefällt. Mode ist ein Mittel, sich von anderen abzugrenzen und zu polarisieren, sich auszuleben und sich selbst zu finden.

Fotos: Lisa Kudjoe und Lena Gaidzik



Anonym „Bequem“



Anonym „Lässig“



Anonym „Oldschool“



Anonym „Trendig“



Anonym „Locker“



Anonym „Skate-style“

*„Stil ist das Einzige, das man nicht kaufen kann.
Er ist nicht in einer Einkaufstasche, in einer
Marke oder an einem Preisschild.
Er ist etwas, das sich von unserer Seele in die
Außenwelt spiegelt - ein Gefühl“*

~Alber Elbaz



Die Talente der Jacob-Grimm-Schule

von Justus Waßmann

Hat nicht jeder ein künstlerisches Geschick? Man muss es nur selber entdecken und entwickeln können.

Die folgenden Bilder sind eine Inspiration, um seine eigene künstlerische Ader zu finden und sie zu fördern. Zwei Künstlerinnen konnte ich dafür begeistern, mir ihre Bilder zur Verfügung zu stellen, um sie als Inspiration für euch auszustellen. Sie haben die Bilder in ihrer Freizeit angefertigt. Im Bildinterview lieferten sie mir genauere Schlüsselbegriffe zu ihren Kunstwerken, die ich euch im Weiteren in meiner Beschreibung der Bildwirkung vorstellen will.

Name: Kezaya Kaba

Jahrgang: Q3/2022, Kunst-LK

Alter: 18 Jahre

Name des Bildes:

Von Mensch zu Maschine

Seit wann malst du?

Seit dem Kindergarten.

Zeichenmittel:

Bleistift, Fineliner, Edding, Buntstifte, Wasser

Entstehungsdatum:

9. - 10. Klasse 2018



Foto: Justus Waßmann

Woher kommen deine Ideen?

Dieses Bild ist wegen eines damaligen Cover-Wettbewerbs für das Deutsch-, Mathe- und Englischheft-Coverbild entstanden.

Bildwirkung:

Das Bild soll einen nicht mehr lebendigen Mann darstellen, der langsam, beeinflusst durch viele Regeln und ständiges Nachdenken, seinen Verstand und seine Kreativität verliert. Außerdem soll das Bild hervorheben, dass Menschen immer mehr zu Maschinen werden.



Name und Alter:

Elena Wachholder-Alvarez (18 Jahre)

Jahrgang:

Q3/2022, Kunst-LK

Name des Bildes:

Trias

Seit wann malst du?

Seit dem Kindergarten, eigentlich seitdem ich einen Stift halten kann.

Zeichenmittel:

Bleistift, Fineliner, Acrylfarbe

Entstehungsort und -Datum: 5.9.2020, in der Freizeit zuhause

Woher kommen deine Ideen?

Elena hat mit ihrer Schwester gezeichnet, ohne wirkliche Hintergrundüberlegungen, dabei entstand das/die Bilde(r) „Trias“.

Bildwirkung: Eine Person, die immer wieder anders dargestellt wird. Im Laufe der Bildentwicklung entstehen lebendige Gefühle wie Freiheit.

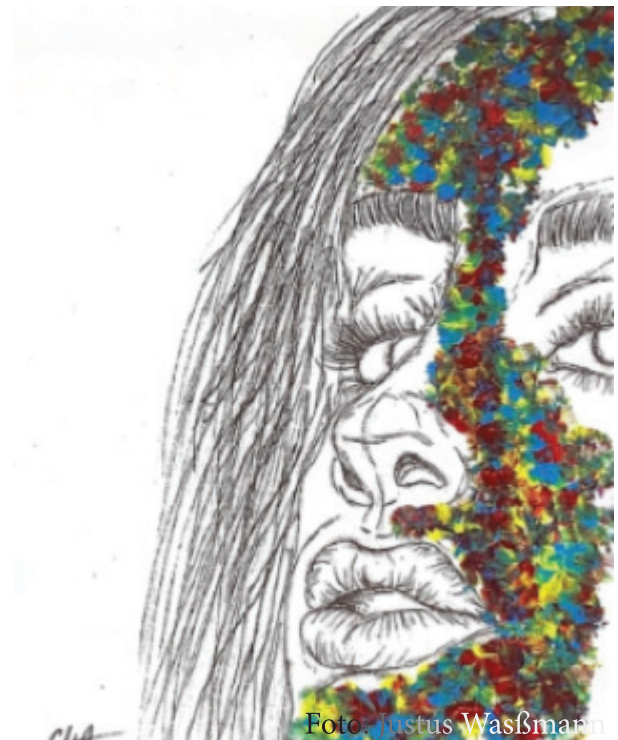
Name des Bildes: Clone Wars (Der Goldene Kompass)

Zeichenmittel: Bleistiftzeichnung

Entstehungsort und -datum : 20.06.2020, zuhause in der Freizeit

Woher kommen deine Ideen?

Kezayas kleiner Bruder hat damals die Serie „Clone Wars“ geschaut. Sie hatte noch den Film „Der goldene Kompass“ in Erinnerung. Die Idee entstand, als sie sich die Frage stellte, wie es wohl aussehe, wenn sie beide Zeichenstile mischen würde. Das Ergebnis ist eine Figur, die in der Goldenen-Kompass-Welt lebt, die aber im Zeichenstil von „Clone Wars“ gezeichnet ist.





HACKLÄNDER

Ein Unternehmen der SPAETER-Gruppe



KARRIERESTART MIT PERSPEKTIVEN:

DEINE AUSBILDUNG BEI HACKLÄNDER

Als Teil der SPAETER-Gruppe ist die F. Hackländer GmbH eine der größten Stahlhandels-gesellschaften in Deutschland. Wir verfügen über eine eigene, leistungsstarke Logistik und liefern unsere Waren an Kunden in ganz Europa. Gleichzeitig sind wir Spezialisten für die Metallbearbeitung. Die SPAETER-Gruppe beschäftigt deutschlandweit an mehr als 20 Standorten über 1.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Unsere Ausbildungsberufe:

- Kaufmann für Groß- und Außenhandelsmanagement (w/m/d)
- Fachlagerist (w/m/d)
- Fachkraft für Lagerlogistik (w/m/d)
- Maschinen- und Anlagenführer (w/m/d)

Was wir dir bieten:

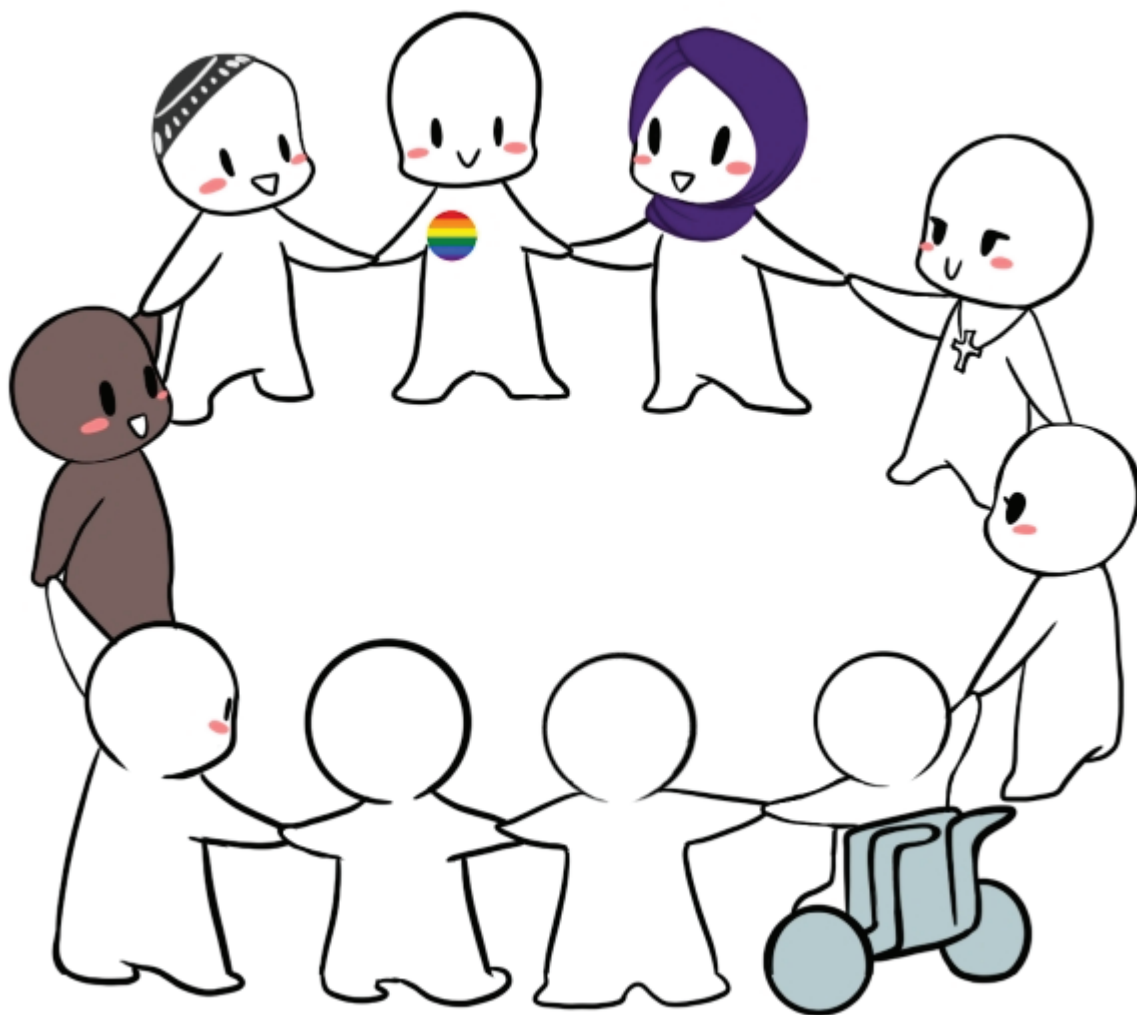
- Starkes Team mit netten Kolleginnen und Kollegen
- Praxisorientiertes Ausbildungskonzept mit viel Abwechslung
- Interne und externe Schulungen
- Teilnahme an Ausbildungsmessen
- Spannende Azubi-Projekte
- Sehr gute Übernahmechancen
- Hervorragende berufliche Perspektiven



Jetzt bewerben auf
chancen.hacklaenderkassel.de

F. Hackländer GmbH | Holländische Straße 120 | 34127 Kassel

Ansprechpartnerin: Katja Schmidt | ausbildung@hacklaenderkassel.de | Tel.: +49 (561) 9834-317



Lebendiger
Jacob

Amerika-Austausch an der JGS

von Emiliano Rojas Ravello

Amerika - das Land der unbegrenzten Träume, das Land, in dem man vom Tellerwäscher zum Millionär werden kann, das Land, in dem jegliche Art und Größe von Konsum Platz findet. Und überraschenderweise kann dieses Land selbst von den Schüler*innen der Jacob-Grimm-Schule in Kassel besucht werden - und zwar bei dem alle zwei Jahre durchgeführten Amerika-Austausch, welcher für die erste Qualifikationsphase der Oberstufe vorgesehen ist. Auch Carlotta hat sich für diesen Austausch beworben. Sie wird diejenige sein, die wir während ihrer Zeit in den USA begleiten werden. Die folgenden Informationen stammen aus einem Interview mit ihr. Vielen Dank dafür!

Doch wie bereitet man sich auf diesen drei Wochen andauernden Austausch vor?

Nachdem Carlotta die glückliche Nachricht bekommen hatte, dass sie bei dem Austausch dabei sein dürfe, hatte sie ab diesem Zeitpunkt noch ein Jahr, um ihre Vorfreude zu stärken, bevor es dann endgültig auf die Reise in die USA ging. In dieser Zeit des Wartens fanden natürlich einige Treffen statt, bei denen Formalitäten geklärt wurden, wie zum Beispiel Einreisebedingungen und der Ablauf des Austauschs. An der Zahl waren es fünf bis sechs Treffen, die Carlotta besuchte, um perfekt vorbereitet in ihren Austausch zu starten. Es mussten nicht nur viele Vorbereitungstreffen abgehalten werden, sondern auch viele Formulare und Fragebögen ausgefüllt werden. Unter anderem musste Carlotta auch ein Kurzvisum für ihre Aufenthaltszeit in Amerika beantragen, denn ohne dieses Visum ist es den Schülern nicht möglich, in die USA einzureisen. Nachdem der formale Teil des Austausches abgeschlossen war, leitete Carlottas Lehrer ihren Kontakt an die zukünftige Austauschpartnerin weiter, damit sich beide schon einige Wochen vorher kennenlernen konnten, wenn auch vorerst nur über ihre Telefone.



Bild: Emiliano Rojas Ravello



Bild: Emiliano Rojas Ravello

Mögliche Hindernisse und Erwartungen vor dem Austausch:

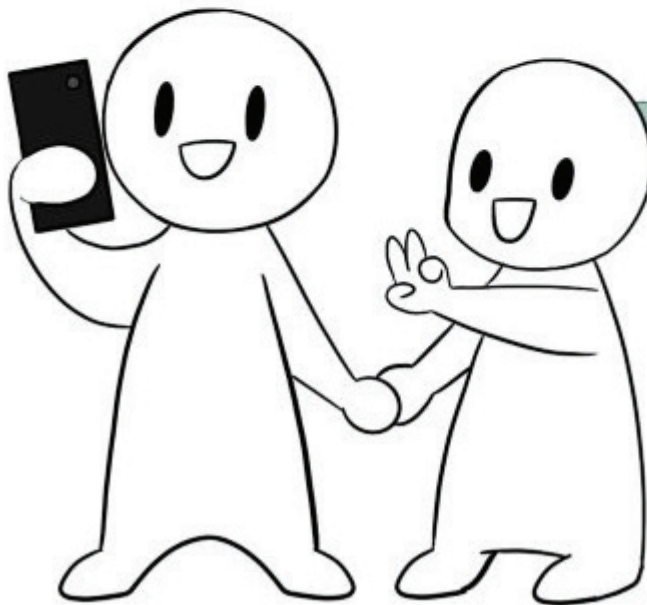
Circa drei Tage, bevor sich Carlotta auf den Weg nach Amerika machte, habe ich mich mit ihr über ihre Vorstellungen zum USA-Austausch unterhalten. Sie sagte, dass sie auf eine andere Atmosphäre hoffe, eben wie man es sich in einem Land wie Amerika vorstellt. Außerdem fände Carlotta es schön, wenn sie neue Verbindungen knüpfen würde, zum Beispiel mit ihrer Gastfamilie oder anderen Menschen aus der Highschool. Und mit diesen neuen Freundschaften noch einmal Amerika zu besuchen, das wäre ihr größter Wunsch. Wenn es um ihre Bedenken ging, war nur die Flugangst ein Thema, die ihr Sorgen bereitete.

Der Austausch:

Nach einem Jahr, am 14. Oktober 2022, war es dann endlich so weit und die Reise begann. Nach einem langen Flug und ein paar Stunden Busfahrt kamen die Schüler der JGS nun endlich nach ungefähr 20 Stunden Reisezeit an der Highschool an. Mit einem tollen Empfang wurde Carlotta mit ihrer Austauschgruppe willkommen geheißen. Dann ging es auch schon los und Carlotta, wie auch alle anderen, wurden von ihren „Hosts“ mit nach Hause genommen und hatten das Wochenende Zeit, um sich erst einmal ein wenig besser kennenzulernen. Nun verging die Zeit und nach einer Woche Kennenlernen und Zurechtkommen fanden die ersten Aktivitäten statt. Die „Spirit Week“, die jährlich an der Highschool gefeiert wird, ist eine Art Mottowoche, die von der ganzen Schule, inklusive der deutschen Austauschschüler, durchgeführt wird. Eine Woche lang verkleiden sich die Schüler zu einem bestimmten Motto, das jeden Tag wechselt, wie zum Beispiel der „Disney Day“, das Motto „Amerika“ oder ein Outfit in den Farben der Schule. Laut den Austauschschülern sei das eine witzige und tolle Sache gewesen. Nach sieben Tagen rückte auch der vorher angekündigte „Homecoming“ Ball näher, über den schon alle an der Schule sprachen. Doch vor dem Homecoming Ball gibt es an der Highschool immer noch ein traditionelles Football Spiel, welches die Schule zur Feier des Balls austrägt. Der Homecoming Ball findet mit einem DJ statt und selbst die Schüler der Jacob-Grimm-Schule hatten die Chance, zum Ballkönig oder zur Ballkönigin gekrönt zu werden. Doch nicht nur während ihrer Schulzeit an der Highschool erlebte sie tolle Dinge, Carlotta lernte natürlich auch die Freunde ihrer Austauschpartnerin Anna kennen, mit denen in einigen Nächten auch etwas unternommen wurde. Zum Beispiel trafen sich viele Jugendliche der Highschool an einer Tankstelle, die - so skurril es klingt - eine Art Treffpunkt für junge Menschen war. In der nächsten Woche nach dem Homecoming Ball und mehreren Football-Spielen spielten die Austausch-Schüler miteinander Lasertag und aßen zusammen in der sogenannten „Wings Night“, bei der es - witziger Weise - nur Chicken Wings zu essen gab. Unter anderem besuchten Carlotta und ihre Mitschüler auch Washington DC. Nach zwei Wochen mussten die Schüler der Jacob-Grimm-Schule trauriger Weise ihre Austauschpartner verlassen. Denn in der dritten Woche war das Ziel der Schüler ein ganz besonderes. Zum Abschluss ihres Austausches besuchten Carlotta und ihre Mitschüler New York. Laut Carlotta war der Besuch in New York ein super-schönes Erlebnis, denn es hätte eine gute Mischung aus Freizeit und Sightseeing gegeben. Besucht wurden zum Beispiel das Empire State Building, die Freiheitsstatue und der Time Square. Nach einer Woche traten Carlotta und ihre Mitschüler den Rückweg an und verabschiedeten sich herzlich von ihrer Highschool und den Menschen, die sie dort kennengelernt hatten.

Das Fazit, nach dem Austausch:

Als ich Carlotta fragte, wie sie ihren Austausch fand, antwortete sie mir, dass das ein Erlebnis war, was sie nicht so schnell vergessen würde. Zur Frage, ob sie ihren Amerika-Austausch empfehlen könnte, antwortete sie mit einem klaren „Ja“. Die Fragen, welche ich ihr bezüglich ihrer Vorstellung und Ängste gestellt habe, beantwortete sie mir mit der Aussage, dass ihre Vorstellungen des Austausches definitiv übertroffen wurden und dass sie sich jederzeit wieder für solch ein Angebot von der Schule entscheiden würde.



Infobox:

Du möchtest an einem Amerika-Austausch teilnehmen? Kein Problem! Der einzige Haken an dem Austauschangebot ist, dass die Reise nach Amerika nur alle zwei Jahre angeboten wird. Das heißt, dass nur jede zweite E-Phase die Chance hat, sich für solch ein Angebot zu bewerben. Ich persönlich, der sich in der jetzigen E-Phase befindet, muss zugeben, dass ich mich sehr darüber gefreut hätte, solch eine Möglichkeit nutzen zu können, aber man kann ja nicht alles haben.

Helmarshausen rockt!!!

von Lahja Stagl

In dem folgenden Interview habe ich Nathalia (E1) und Tamara (HSS) über den Musikworkshop in Helmarshausen Fragen gestellt und sie werden euch erzählen, welche Erwartungen sie hatten und ob diese erfüllt wurden.

Welche Erwartungen hattest du an die Chorfahrt?

Tami: Ich hatte eigentlich nicht viele Erwartungen, aber ich freute mich darauf, dass wir viel proben würden, und ich hoffte auf schöne Abende, bei denen wir zusammensitzen.

Nathalia: Ich freute mich auch auf die vielen Proben und hoffte, dass wir viel Spaß dabei haben würden. Außerdem freute ich mich darauf, die Menschen aus dem Chor besser kennenzulernen.

Wann fand die Chorfahrt statt?

Vom 09.-11. November 2022

Mit wem seid ihr gefahren (Schule, Jahrgangsstufen, Lehrer)?
Von der HSS fuhr die 10. Klasse mit und von der JGS der gesamte Chor.
Die begleiteten Lehrer waren Herr Brauer (HSS) und Herr Trusheim (JGS).

Wo fand der Musikworkshop statt?

In Helmarshausen, das ist in der Nähe von Bad Karlshafen.

Was war eure „Funktion“?

Tami und Nathalia: Wir singen beide.

Wurden eure Erwartungen erfüllt?

Nathalia: Ja, die Fahrt war sehr schön und ich habe, wie erhofft, mehr über die Leute aus dem Chor erfahren und sie besser kennengelernt.

Tami: Ja, meine Erwartungen wurde auch erfüllt. Wir haben sehr viel geprobt und die Abende waren, wie erwartet, auch sehr schön.

Also, fahrt nächstes Jahr alle mit!

Das Konzert des Jahres!

von Lisa Kudjoe

Die Stimmung wirkt gespannt und aufgeregt, da alle darauf warten, was jetzt kommt, aber auch wissen, dass es ein schöner Abend wird. Es sind sehr viele Menschen da und viele machen schon Bilder und Videos, bevor es überhaupt begonnen hat. Zu sehen sind viele Eltern, aber auch tatsächlich viele Schüler/innen. Die Musiker sind alle einheitlich schwarz gekleidet und wirken fröhlich, aber auch nervös zugleich. Das Event beginnt unmittelbar – ohne Anrede oder Begrüßung – mit dem Orchester der HSS, welches ein Stück der Klassik spielt. Das Stück klingt dramatisch und aufregend zugleich. Überraschend ist, dass das Stück einen sofort fesselt und man gar nicht weghören, geschweige denn sehen kann. Die Reaktion des Publikums zeigt jedenfalls, dass es allen gefällt. Das Klassik-Konzert gehört zur Kultur-Woche der Heinrich-Schütz-Schule, diese wurde im Rahmen des sich jährenden Todestages von Heinrich Schütz veranstaltet und widmete sich dem berühmten deutschen Komponisten. Die Schulleiterin zählt auf, welches vielfältige Programm in der Woche angeboten werden konnte, und bedankt sich herzlich bei allen beteiligten Personen inkl. den Sponsoren. Es folgt ein Lied von dem Unterstufenchor der HSS. Sie singen das Lollipop-Lied, was einfach nur süß ist. Man kann gar nicht weggucken, sie tanzen im Rhythmus und halten sogar riesige Lollipops in ihren Händen. Nach diesem Stück ist die Begeisterung des Publikums entbrannt. Darauf folgt ein Stück mit dem ganzen Chor der HSS. Sie singen „Bleib bei uns, Herr“. Sie haben wunderschöne Stimmen und einen Kinderchor erlebt man nicht alle Tage, deshalb ist dieses Erlebnis wirklich toll. Das Orchester fängt das Publikum anschließend mit dem Titellied von Harry Potter auf. Verzaubernd ist neben der Musik auch das Lichterspiel, welches immer genau zu passen scheint. Es wird abwechselnd hell und dunkel, wodurch die spannungsvolle Stimmung auch auf das Publikum übergeht. Es folgen eine Reihe von Stücken, die Heinrich Schütz komponiert hätte, wenn er noch am Leben wäre, so kommentiert zumindest Florian Brauer das nun folgende Chorexperiment, welches von Schüler/innen der HSS und JGS unternommen wird. Sie singen zwei Lieder, die inhaltlich eigentlich gar nicht zusammenpassen, doch durch ihre Akkordfolge verbunden sind. Es beginnt damit, dass die jüngsten Kinder den Gesang anstimmen und die älteren schließen sich zeitlich versetzt an, bis schließlich die JGS-Schüler/innen den Gesang übernehmen. Somit steht der ganze Chor der HSS und der JGS auf der Bühne und singt zusammen. Beide Gruppen singen zwar unterschiedliche Lieder, doch es klingt einfach traumhaft. Wieder ist die Begeisterung des Publikums groß. Die zwei Chorgruppen haben vor dieser Woche noch nie zusammen geprobt und trotzdem gelingt das Zusammenspiel reibungslos. „Gangsta`s Paradise“ ist das nächste Lied. Schüler/innen, die sich als Gangsterrapper verkleidet haben – oder vielleicht einfach wirklich wahre „Gangster“ sind –, rappen das Lied mit der Unterstützung vom Chor der HSS. Wundervoll und mein persönliches Lieblingsstück des Abends. Der Chor der JGS singt wieder ein Lied, danach ein Originalstück von Heinrich Schütz. Vor jedem Stück erklären sie nochmals, was sie spielen und warum. Sie bauen dabei Wit-

ze ein und bringen alle zum Lachen. Nach der 20-minütigen Pause geht es mit dem Orchester der JGS weiter, sie spielen Beethoven, dann "You gave us the wings to fly" (Mittelstufenchor und JGS) und leiten die ganze Performance perfekt ein. Das Orchester und der Chor der JGS singen anschließend Lieder, die mit Rassismus, Sexismus, Diskriminierung



Bild: Justus Wasßmann

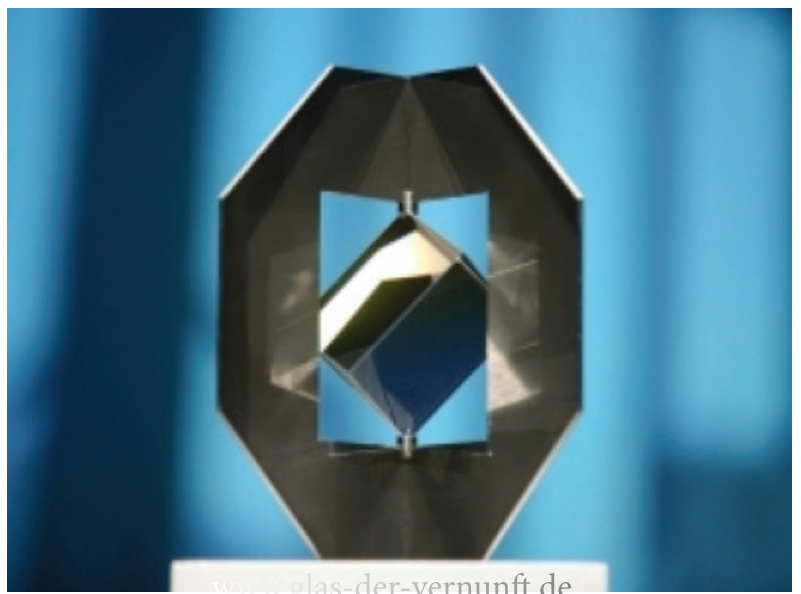
zu tun haben. Sie beantworten dann die Frage, was Musik überhaupt mit diesen Themen zu tun hat. Dabei kommt heraus, dass man mit Musik gute Nachrichten übermitteln kann und diese sich auch besser verbreiten lassen. Zum Beispiel beziehen sie sich auf den Film „The greatest Showman“, in dem es um einen Mann geht, der einen Zirkus für Personen mit besonderen Merkmalen gründet. Die Message des Filmes ist es, für Toleranz einzustehen. Es geht darum, jeden so zu sehen, wie er/sie/es ist. Denn sie alle sind normale Menschen, die wie alle anderen ein Herz besitzen. Passend zum Film spielte das Orchester „This is me“. Danach folgt „The Million dream“, in dem es auch um Diskriminierung geht. Die Emanzipation der Frau ist das Thema des nächsten Stückes und deshalb erzählt ein Orchestermitglied dem Publikum, wie der Film „Wonder Women“ entstand. Danach folgt das Titellied von „Wonder Women“. Das war das offiziell letzte Lied des Abends. Es gibt kein Stück an diesem Abend, was mich enttäuscht oder gelangweilt hat. Es ist organisatorisch und künstlerisch ein gelungener Abend. Am Ende will niemand aufhören zu klatschen. Alle Musiker/Sänger/innen stellen sich nach vorne und es gibt eine kleine Rede, bei der sich alle bedanken. Am Ende singen alle Musiker/Sänger/innen ohne Vorwarnung überraschend ein Abschlusslied. Alle sind begeistert und fordern klatschend eine Zugabe. Die zwei Stunden vergehen wie im Flug. Für so ein tolles Event sollte man sich unbedingt Zeit nehmen. Die Schüler/innen haben sehr viel Liebe und Arbeit in die Aufführung gesteckt. Alle Lieder/Stücke, die sie spielen, haben eine besondere Bedeutung und teilweise auch eine Nachricht an die Zuhörer. Die Tickets kann man sich gratis bei uns in der Schule abholen. Die Klassikkonzerte finden jedes Jahr zu Beginn der Weihnachtszeit statt.

Transparenz für gestohlene Kunst

von Lena Gaidzik

Am 9. Oktober 2022 fand im gut besuchten Opernhaus des Staatstheaters der Stadt Kassel die Verleihung des Kasseler Bürgerpreises „Das Glas der Vernunft“ an die Kunsthistorikerin Prof. Dr. Bénédicte Savoy statt. Der Preis wurde in diesem Jahr zum 31. Mal verliehen. Andere Preisträger*innen waren z.B. Ärzte ohne Grenzen (2017), Edward Snowden (2016) und die Feministin Chimamanda Ngozi Adichie (2020). „Vernunft ist das Gegenmittel zur Angst.“ - Edward Snowden anlässlich seiner Preisverleihung 2016. „Das Glas der Vernunft“ wurde erstmals im Jahre 1990 von Bürger*innen der Stadt Kassel und der Region, anlässlich der Öffnung des „Eisernen Vorhanges“ am 9. November 1989 nach den Bürger*innenprotesten in der DDR im Herbst 1989, gestiftet. Der Preis soll nicht nur an die Aufhebung der Teilung Deutschlands erinnern, sondern auch zeigen, dass mit Vernunft und Toleranz jegliche Schranken, seien sie politisch, ideologisch oder religiös, aufgehoben werden können. Er soll bewusst machen, dass man auch als Einzelperson viel bewirken kann. „Das Glas der Vernunft“ ist eine Auszeichnung, mit der Personen oder Institutionen geehrt werden, die sich in besonderer Weise um die Maximen der Aufklärung, Vernunft und Toleranz sowie die Überwindung ideologischer Schranken verdient gemacht haben. Der Preis besteht aus einer Urkunde, einer Skulptur und einem Geldpreis von 10.000 Euro. Bénédicte Savoy ist eine Kunsthistorikerin, die ihre Arbeit darin sieht „unbequeme Fakten sichtbar zu machen“. Sie redet über die Rückgabe geraubter Kunst aus ehemaligen europäischen Kolonien - laut und ungefiltert. Diese Dinge wollen viele Museen nicht hören, vor allem jene nicht, die sich nicht damit beschäftigen wollen, wie die Kunst zu ihnen gekommen ist. Benedicte fordert die Herkunft der Sammlungsobjekte transparent zu machen und gestohlene Kunst ihren Ursprungsländern zurückzugeben. Sie schrieb mehrere Bücher über dieses Thema sowie ihre Dissertation. Die Preisverleihung am 9.10.2022 war eine sehr interessante Erfahrung. Am Vortag der Preisverleihung konnten sich die Schüler*innen mit Benedicte Savoy im Museum für Sepulkralkultur unterhalten und Fragen stellen. Es ist eine sehr tolle Möglichkeit, sich als Schüler*in mit solchen Leuten unterhalten zu können. „Wir werden den Preis einer Visionärin übergeben, die ins Herz der Kolonialgeschichte vorgestoßen ist und gleichzeitig Wege aufgezeigt hat, kulturelle Beziehungen auf Augenhöhe zu leben“, sagte Bernd Leifeld, Vorsitzender des Vorstandes der Gesellschaft der Freunde und Förderer*innen dieses Preises. Am Anfang der Preisverleihung wurde ein Video des ZDF gezeigt, welches sich mit Dekolonialisierung beschäftigte, in welchem Benedicte Savoy ebenfalls einen Auftritt hatte. Die Preisverleihung wurde von traditioneller afrikanischer Live-Musik begleitet, welche eine sehr schöne Atmosphäre verbreitete. Benedicte Savoy

Dankesrede war sehr emotional. Für sie sei der Preis ein Ansporn, den eigenen Kurs weiterzuverfolgen. Sie bat uns Schüler*innen, uns zu erheben, da die Zukunft in unseren Händen liege. Man konnte sich als Schüler*in für die Preisverleihung und das vorherige Gespräch mit dem Preisträger anmelden und mitgehen. Nach der Dankesrede gab es noch ein kleines Buffet, bei dem man sich mit anderen Gästen austauschen konnte. Die Preisverleihung war ein sehr interessantes und schönes Erlebnis. Ich freue mich, dass die Schule uns ermöglicht, an solchen Veranstaltungen teilzunehmen.





Was passiert um
die JGS herum?

KZ-Forschung und ihre Ergebnisse

– Alles in den Reißwolf?

Von Benjamin Grau

Meist geht es in der Medizin- und auch Wissenschaftsethik darum, ob eine Form der Forschung oder ein Experiment moralisch vertretbar ist. Was aber, wenn es für diese Frage zu spät ist? In den Beispielen, die hier gebracht werden sollen, ist dieser Zug für diese Entscheidung schon lange abgefahren. Was also machen wir mit den Erkenntnissen, die gewonnen wurden? Sollten wir diese als Quellen in unserer heutigen Forschung nutzen? Wenn ja, unter welchen Bedingungen? Oder sollten wir sie ignorieren oder gar endgültig zerstören?

Beispiele unmoralischer Forschung:

Historisch gibt es verschiedene Beispiele von unmoralischer Forschung, deren Erkenntnisse erhalten geblieben sind, sodass die heutige Forschung sie nutzen könnte. Einige bekanntere internationale Beispiele sind die Forschung der japanischen Einheit 731 zur Erprobung neuer Waffentechnologie, verschiedene unfreiwillige Experimente an US-Soldaten und Versuche an zum Tode Verurteilten seit der Antike. Im Gegensatz zu diesen Beispielen, die oft nur schlecht oder inoffiziell aufgearbeitet oder gar von offizieller Seite vertuscht wurden, steht die wahrscheinlich von allen möglichen Beispielen am besten dokumentierte und aufgearbeitete Forschung an Menschen in den Konzentrationslagern zur Zeit des Nationalsozialismus, deren moralische Verwerflichkeit schon oft ausgeführt wurde und hier nicht zur Diskussion steht.

Humanforschung in Konzentrationslagern:

Die Forschung in den Konzentrationslagern reichte von durch Experimentierlust und Sadismus getriebene »Experimente« an Gefangenen durch einzelne Lagerärzte mit faktisch nonexistenten wissenschaftlichen Methodik, über Versuche zur Erprobung chemischer sowie biologischer Kampfstoffe zur wissenschaftlichen Unterstützung der Kriegsanstrengung und Entwicklung effizienterer Tötungsmethoden zur »Reinigung der Gesellschaft« im Sinne der Rassentheorie, aber auch über solche Versuche, die die Theorie »stützen« und »bestätigen« sollten, bis hin zu gut dokumentierten Studien mit dem Ziel einer besseren Versorgung verwundeter Soldaten unter übelsten Bedingungen. Was von diesen Experimenten an möglicherweise nutzbaren Erkenntnissen übrig geblieben ist, ist sehr unterschiedlich: Vieles wurde natürlich im Zuge des Krieges und der Befreiung der Konzentrationslager zerstört. Auch wurden einerseits Beweise für unmenschliche Forschung vernichtet oder versteckt. Andererseits gab es auch Bestrebungen, die Ergebnisse nicht in die Hände des Feindes gelangen zu lassen. Eine materielle Entschädigung für die Opfer der Versuche gab es für die meisten Überlebenden in der Praxis nicht. Vielfach wurde nicht einmal ihr Leiden rechtzeitig, d.h. vor ihrem Tode offiziell anerkannt. Es bleibt jedoch die Frage, wie man mit den übrig gebliebenen Erkenntnissen umgehen sollte.

Rechtliche Lage:

Während es zumindest für einen Teil der Verantwortlichen für die unmoralischen Humanexperimente zur NS-Zeit nach dem Ende des Krieges rechtliche Konsequenzen bis hin zu Todesurteilen gab, so kommt dem Wissen, das sie gewannen, zumindest solchem, welches einem zivilen Zweck dient, kein rechtlicher Sonderstatus zu. Somit obliegt es der Ethik, den Umgang damit zu klären.



Ab in den Reißwolf?

Dies wäre potenziell die einfachste Lösung: Was nie hätte existieren sollen, wird zerstört. Problem gelöst! Doch könnte man diesem Ansatz eine gewisse Leugnung der Geschichte vorwerfen, da die Zerstörung der bestehenden Belege für die unverzeihlichen unmoralischen Experimente diese nicht ungeschehen macht, sondern nur weitere Beweise dafür vernichtet. Dem Vergessen des Grauens zur Zeit des Nationalsozialismus in irgendeiner Weise, gleich wie, Vorschub zu leisten, kann sich unsere Gesellschaft nicht leisten oder akzeptieren. Des Weiteren ist es, wie bereits erwähnt, nicht gerade einfach, Wissen zu unterdrücken. Auch sollte die Frage nach der Zerstörung der Erkenntnisse von der Frage der Verwendung in der Wissenschaft losgelöst erörtert werden, da eine Vernichtung der Erkenntnisse endgültig und unumkehrbar wäre. Eine solche »einfache« Lösung wäre schön, wird jedoch der komplexen Thematik nicht gerecht; es müssen vielmehr differenzierte und nicht Schwarz-Weiß-Strategien entwickelt werden. Sind die Daten aus wissenschaftlicher Sicht überhaupt verwendbar? Der tatsächliche wissenschaftliche Wert der Daten ist durchaus umstritten. Denn die Methodik der Versuche war im Vergleich zu moderner medizinischer Forschung oft mehr als fragwürdig. Die wissenschaftliche Methode meint dabei den systematischen »Weg zum Ziel« der Forschung. Dieser Weg sollte im Voraus festgehalten und dann befolgt werden. Ziel der Methoden ist es, die Objektivität, Zuverlässigkeit und (Allgemein-)Gültigkeit der Forschung sicherzustellen. Es lässt sich jedoch keine allgemein gültige Aussage über die Methoden der KZ-Experimente machen. Denn es gibt zwischen ihnen gravierende Unterschiede. Doch überwiegt bei der Betrachtung der Verwendbarkeit in vielen Fällen aus der wissenschaftlichen Sicht, dass es oft keine anderen vergleichbaren Daten gibt und solche auch nicht gewonnen werden können. Es gilt daher oft, dass schlechte Daten immer noch besser als keine Daten sind. Andere Daten müssen jedoch, wenn verfügbar, vorgezogen werden.

Aus Schlechtem Gutes bewirken?

Sollten die moderne Medizin und Wissenschaft also die Daten nutzen, für die sie Verwendung haben? In dieser Frage gibt es verschiedene Interessengruppen, die aber teilweise in sich verschiedene, teils widersprüchliche Ziele verfolgen. Wichtiges Ziel der Gesellschaft ist es, wie bereits beschrieben, zukünftige unmoralische Experimente zu verhindern. Es besteht jedoch die Gefahr, dass eine Nutzung der dabei gewonnenen Ergebnisse die in den Konzentrationslagern betriebene Forschung relativiert und »salonfähig« macht, was dieses Ziel gefährdet. Man könnte gar so weit gehen, dass eine Nachfrage nach unmoralischer Forschung letztlich auch zu einem neuen Angebot führen könnte. Auch wenn dieser Effekt natürlich nie ganz ausgeschlossen werden kann, so könnte er doch durch eine Verwendung nur im Ausnahmefall und eine klare Kennzeichnung minimiert werden. Ein Vorwort zu einer wissenschaftlichen Arbeit, welches sich mit der Herkunft der herangezogenen Quellen auseinandersetzt, könnte eventuell eher für ein besseres Bewusstsein sowohl beim Leser als auch Verfasser sorgen als ein kategorischer Ausschluss. Andererseits liegt der Gesellschaft ihre Gesundheit am Herzen und sie fordert eine bestmögliche medizinische Versorgung. Die Herkunft der Erkenntnisse der Behandlungsmethoden liegt dabei weder im Interesse der Medizin noch der auf Heilung hoffenden Patienten. Die Wissenschaft und Medizin als weitere Interessengruppe haben, wie bereits dargelegt, ein starkes Interesse daran, alle Daten im Sinne des Fortschritts zu nutzen, sofern sie ihren methodischen Standards entsprechen. Es ist Grundprinzip der Wissenschaft, dass Forschung aufeinander aufbaut. In Wechselwirkung mit der Gesellschaft möchte diese Gruppe jedoch keinen Ansehensverlust durch die Verwendung von Quellen gegen den Willen der Gesellschaft, die als »Finanzier« auftritt, erleiden. Auch sollten die Opfer der Versuche nicht aus dem Blick geraten. Hier gibt es zwei gegensätzliche Positionen, die vertreten werden können: Zum einen können sie verlangen, dass ihr Leiden und ihre Entmenschlichung nicht weiter ausgenutzt, die Ergebnisse also nicht verwendet werden sollen. Andererseits kann ihrem Leid durch die Verwendung auch rückwirkend noch eine Art »Sinn« gegeben werden. Dass anderen geholfen werden kann, könnte als Trost dienen. Eine Befragung von Überlebenden durch die Forscherin Nancy Segal kann zwar durch die mit 13 recht geringe Teilnehmerzahl und die Tatsache, dass natürlich nur Überlebende befragt werden konnten, keine abschließende Antwort auf diese Frage finden. Sie zeigt jedoch, dass beide Positionen unter den Opfern vertreten wurden.

Ein Beispiel zur Verdeutlichung des Problems ist die Frage, ob man ein Spenderorgan, das durch die Tötung des »Spenders« zu diesem Zweck gewonnen wurde, trotzdem noch transplantieren oder verwerfen sollte. Es ist ein Dilemma mit sehr ähnlichem Problem (Anregung zur Nachahmung usw.) wie die Frage hier. Patienten dieses Spenderorgan aus Prinzip zu verwehren, wirkt geradezu zynisch. Jedoch ist deutlich klarer, dass ein transplantiertes Organ eher Leben retten kann als Erkenntnisse aus unmoralischer Humanforschung in Konzentrationslagern. In der Abwägung aller Interessen gibt es nicht die eine richtige Antwort. Es muss vielmehr individuell für jedes Forschungsprojekt entschieden werden, ob die Verwendung gerechtfertigt werden kann. Insofern dies der Fall ist, muss dieser Entscheidungsprozess und der Ursprung der Daten offengelegt werden. Schließlich muss man sich auch der Macht des Faktischen beugen, denn so wurden beispielsweise die Daten der Unterkühlungsversuche international in Studien zitiert und hatten Einfluss auf Rettungstechniken, was sich nicht mehr rückgängig machen lässt. Die Wissenschaft baut immer auf ältere Ergebnisse auf und es gibt unmoralische Experimente seit Anbeginn der Forschung. Diese und alle Studien, die sie rekursiv zitieren oder sich auf sie berufen, zu entfernen, würde, wenn es überhaupt möglich wäre, schlicht zu einem Einbruch der modernen Wissenschaft führen. Somit ist eine Verwendung, nur wenn es keine Alternativen gibt, sie zum Wohle der Menschheit, nicht nur um des Fortschritts willen verwendet werden, und mit eindeutiger Kennzeichnung, nach gründlicher Abwägung durchaus legitim. Es besteht jedoch die Hoffnung, dass mit der Zeit immer mehr durch auf andere Weise gewonnene Daten ersetzt werden kann.



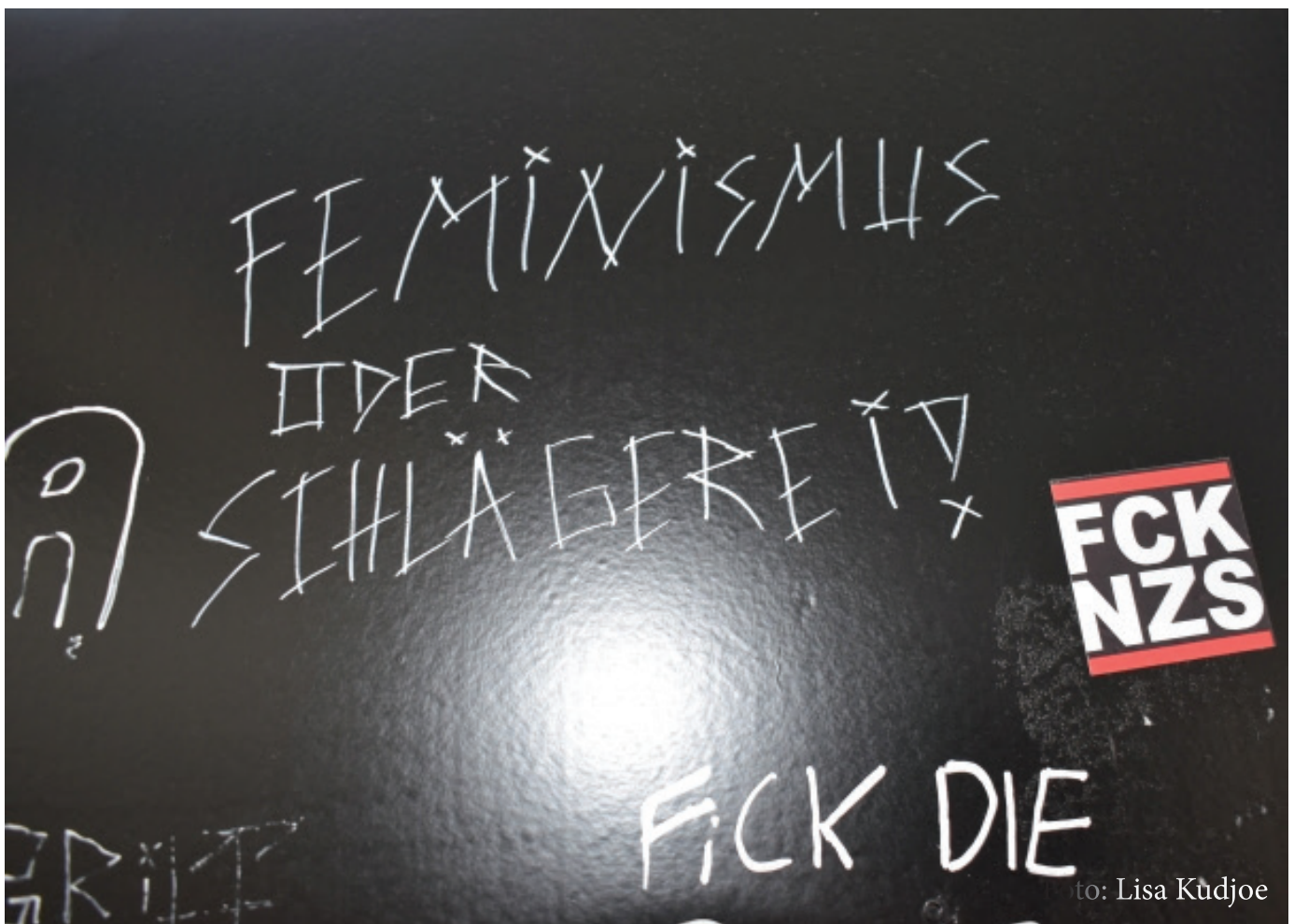
Aus Fehlern der Vergangenheit lernen:

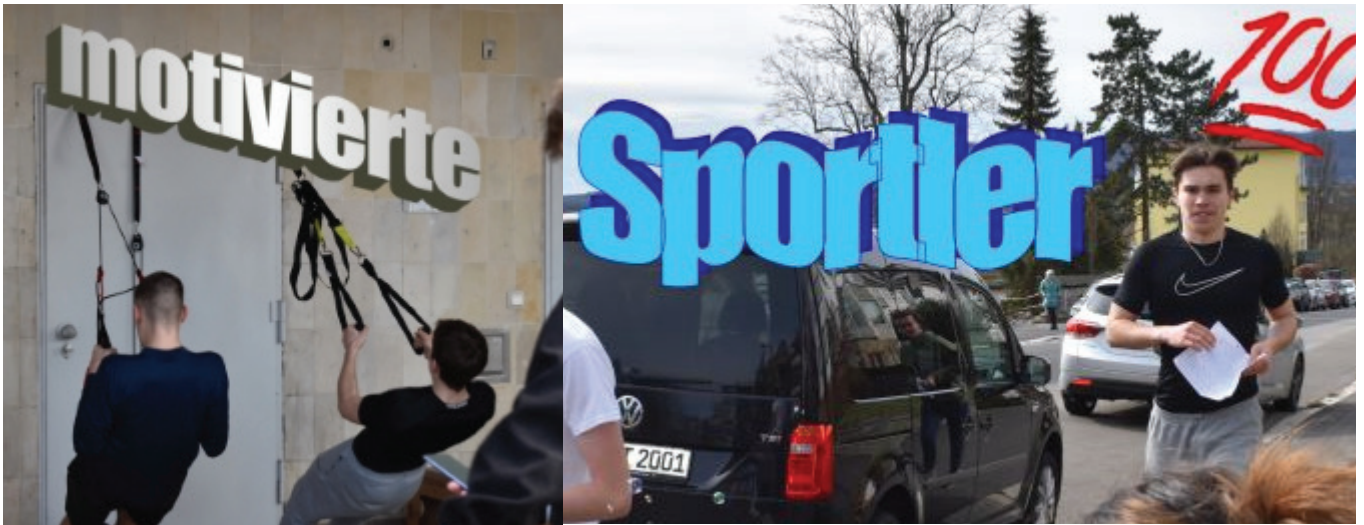
Abschließend, unabhängig davon, ob man nun unmoralisch gewonnene Ergebnisse verwendet, müssen sie immer daran erinnern, wo die Grenzen von Forschung liegen. Ähnliche Versuche dürfen nicht wieder stattfinden. Hierzu gibt es inzwischen in Form des Kodex von Nürnberg und der Deklaration von Helsinki Leitfäden für die Humanforschung, die dies verhindern sollen. Außerdem sollte jegliche Ehrung von Verantwortlichen unmoralischer Experimente, wie zum Beispiel die Benennung von Krankheiten nach ihnen, unterlassen oder wenn nötig, rückgängig gemacht werden.

„Feminismus oder Schlägerei“

von Anonym

... steht auf der Tür in der Unisex-Toilette. Finde ich gut. Nicht unbedingt die Androhung von Gewalt im Allgemeinen, sondern mehr den Grundgedanken dahinter. Feminismus muss militant sein. Feminismus verdient es, militant zu sein. Nach jahrhundertlanger Unterdrückung im Patriarchat verdienen es nicht-männliche Personen, offen und laut für ihre Rechte einzustehen. Feministische Arbeit gehört als Protest auf die Straße, als Streik in die Arbeitsstellen und als Diskussionsthema in die Öffentlichkeit. Auch diese Unisex-Toilette gehört zum Feminismus. Die bloße Anerkennung der Tatsache, dass es mehr als die zwei allseits bekannten Geschlechter - Mann & Frau - gibt, hat in Europa schon viel zu langgedauert. Und es ist den Feminist*innen dieser Welt zu verdanken, dass unsere Gesellschaft immer weniger vom veralteten Zwei-Geschlechter-System eingeschränkt wird. Dieser Ort und diese Botschaft an der Tür sind ein Zeichen, dass es möglich ist, für Gerechtigkeit, Toleranz und Solidarität einzustehen. Und dass dieser Kampf für eine bessere Welt kein vergeblicher ist, sondern schon viel gebracht hat und noch viel mehr bringen kann!





Der Spendenlauf an der Jacob-Grimm-Schule

Am 16.03.2023 fand der jährliche Spendenlauf statt. Nach der 5. Stunde konnten alle Schüler zu denen selbst gewählten Aktivitäten. Die Hälfte der erlaufenen Spenden ging im Sinne des Generationsvertrags an das Abiball-Komitees, ein Viertel an die SV und ein Viertel an ein Aktionsbündnis für die Erdbebenopfer in der Türkei und Syrien. Nachdem man viel Geld in den jeweiligen Aktivitäten, wie Frisbee oder einen Fitnesszirkel erarbeitet hatte, musste man sich natürlich eine kleine Stärkung gönnen. Zum Glück hat die SV während der Spendenolympiade gegrillt, so dass man sich etwas zu essen kaufen konnte und dadurch gestärkt war, weiter sportlich aktiv zu sein!





Sauberkeit ist die Ästhetik der Unterdrückung

von Anonym

Das Graffiti an der Wand ist riesig. Der kleine Junge, der davor stehen geblieben ist, muss den Kopf in den Nacken legen, um es vollständig ansehen zu können. Gestern war das Graffiti noch nicht an der Wand, da ist er sich sicher. Schließlich läuft er oft hier entlang, um seine Oma zu besuchen. Seine Mama und seine kleine Schwester sind schon ein Stück weitergegangen, ohne es zu merken, dass er sich das Graffiti genauer anguckt. Seine Mama mag diese „Schmierereien“, wie sie immer sagt, nicht. Sie sagt auch jedes Mal, dass nur blöde Menschen so etwas machen. Der kleine Junge findet die bunten Farben der großen Schriftzüge toll und streicht oft mit den Fingern über die Linien. Meistens kann er gar nicht lesen, was dort steht. Oder es sind Wörter, die er nicht kennt. Er malt selbst gerne mit Buntstiften und versucht selbst Graffiti zu malen. Diese Bilder hebt er bei seiner Oma auf, da seine Mama wütend sein würde, wenn sie seine Bilder sähe. Bei ihr muss alles ganz ordentlich sein. Seine Mutter schimpfte mal seine kleine Schwester laut an, weil sie ein Lachgesicht an die Küchentür gemalt hat. Seine Oma ist dagegen ganz cool. Sie malt selber manchmal Bilder und viele davon stapeln sich in ihrer Wohnung. Aber die Schönsten hängt sie auf. Ob seine Oma wohl auch mal draußen auf Wänden gemalt hat? In der Vorstellung des Jungen wird seine Oma zur Superheldin, die, mit einer schwarzen Maske und ganz dunklen Klamotten, damit sie sich in der Nacht verstecken kann, bunte Farben in der Stadt verteilt. Wenn es dunkel wird, schleicht sie sich nach draußen, damit es niemand bemerkt, und trifft sich mit ihren Freundinnen, welche ebenfalls Superheldinnen sind. Zusammen laufen sie durch die Straßen und verzieren die grauen Wände. Seine Oma würde an alle Wände bunte Blumen malen, sie mag nämlich keine grauen Wände. Ganz oft erzählt sie, dass die graue Häuser und Straßen die Menschen traurig machen. Und wenn seine Oma das sagt, dann ist das auch so. Sie ist nämlich sehr schlau. Ohne die bunten Farbflecken wäre die Stadt auch ganz langweilig, wie ein vertrocknetes Feld ohne Blumen. Der Junge geht noch einen Schritt näher auf die Wand zu. Neben dem Graffiti sind noch andere, kleinere Sachen geschrieben. Ein Schriftzug fällt ihm

besonders auf. Mit schwarzem Stift wurde wohl schon vor einiger Zeit ein Satz auf die Wand gekritzelt. „Sauberkeit ist die Ästhetik der Unterdrückung“, liest er leise vor. Er weiß nicht genau, was das bedeuten soll, aber er nimmt sich fest vor, seine Oma danach zu fragen. In diesem Moment hört er, wie seine Mama ungeduldig nach ihm ruft. Schnell nimmt er sich einen Filzstift aus seiner Jackentasche und malt ein Lachgesicht neben den Satz.



Foto: Lisa Kudjoe, Lena Gaidzik

Fotostrecke der JGS Toiletten

von Lisa Kudjoe und Lena Gaidzik



Oh Schreck! Oh Schreck! Der Patient ist schon weg.

Von Onno Jansen

In Deutschland sind 37 Prozent der Krankenhäuser privatisiert. Es liegt auf der Hand, dass die Privatisierung der Krankenhäuser eine richtig miese Idee war. Es gibt zu wenig Betten, es gibt zu wenig Personal und es gibt, ohhh wer wird es glauben, zu wenig Geld. Aber warum, bitte, warum tut man nichts dagegen, oder stellt sich quer. Mit Blick auf die Privatisierung schauen wir uns erst einmal die Fakten an. Seit 2003 haben wir in deutschen Krankenhäusern das System der DRG-Fallpauschale. Dieses System beschreibt die Vergütung der Krankenhäuser in Form eines Festpreises, der Grund für die Einführung war, dass früher die Krankenhäuser nach Aufenthalt des Patienten bezahlt wurden und so die Krankenhäuser ihre Klienten künstlich lang im Hause gehalten haben. Das war natürlich Geldverschwendung und musste geändert werden. Folglich privatisierte man die Krankenhäuser und führte die DRG-Fallpauschale nach Paragraph 17b KHG ein. Leider bewirkte diese genau das Gegenteil. Seit 2003 stürzt unser Gesundheitswesen so dermaßen ab, dass wir nur hoffen können, dass es einen so guten Arzt gibt, der dies wieder reparieren kann. Wir befinden uns im Sturzflug. Durch eine Ökonomisierung schafft man einen Markt, welche verschiedene Dienstleistungen miteinander vergleicht, so auch im Krankenhaus. In einem Interview der NDR-Visite bestätigt der Notarzt Dr. Paul Brandenburg, dass es gängige Praxis sei, sich Leute für die passende Operation zu suchen, um möglicher Verluste durch Nicht-Besetzung eines Operationsaals auszugleichen. Einfach ausgedrückt, das Krankenhaus operiert Menschen, die es gar nicht nötig haben. Halten wir kurz fest, die Ökonomisierung und die Fallpauschalen haben es geschafft, dass ein Krankenhaus den Druck hat, Menschen zu operieren, die es gar nicht nötig haben, um mit positiven Geschäftszahlen aus dem Quartal zu gehen. Weiter geht das bei privat geführten Krankenhäusern, bei denen es gängige Praxis ist, dass nicht etwa ein erfahrender Oberarzt das Haus leitet, sondern ein 30-jähriger BWLer, der in seinem Leben noch nicht mehr als seine Exeltabellen gesehen hat.

In meinem Auge und auch im Auge der Twitter Community widerspricht das jeglichen ethischen Werten eines Krankenhauses. Die Frage nach Personalstärkung oder Vertretung derer, die keinen Profit bringen oder Lobby haben, muss man sich in dem Kontext eigentlich gar nicht stellen. Wenn man es aber doch tut, blickt man tief.



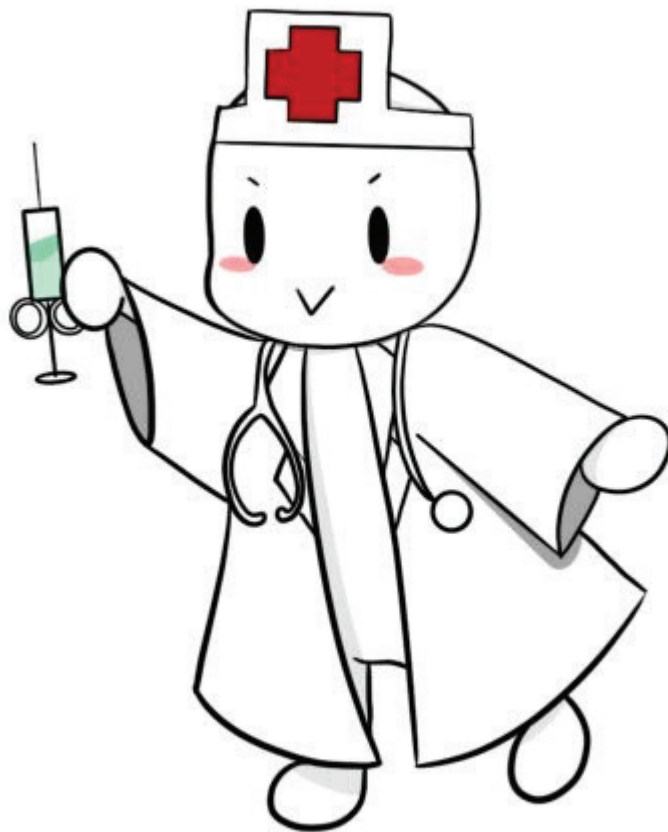
Bild: [Stock.Adobe.com](https://www.adobe.com)

Im Schnitt kommen auf einen Pfleger 13 Patienten, das ist grob fahrlässig, muss man, glaube ich, nicht erklären, denn zu den Aufgaben eines Pflegers gehört nicht nur, Essen zu bringen und beim Toilettengang zu helfen, sondern auch lebensnotwendige Medikamente zu verabreichen, was höchste Konzentration erfordert. Auch werden Kinderstationen wegrationiert, da diese nichts zum wachsenden Profit des Krankenhauses mit teuren Hüft-Operationen beitragen können. Mögliche Lösung könnte die neue Reform von Karl Lauterbach bringen. Dieser fordert, dass alle möglichen Behandlungen als Tagesbehandlung durchgeführt werden und so den Pflegern Nachtschichten erspart werden. Auch berichtet Karl Lauterbach im Interview mit dem ZDF, dass Deutschland nicht zu wenig Pflegekräfte in der Zahl hat, sondern diese ineffizient einsetzt, was durch das Eliminieren der Nachtschichten auch verringert werden soll. Mit dem Lösungsansatz ist Karl Lauterbach nicht alleine, auch renommierte Wissenschaftler, wie zum Beispiel Prof. Boris Augurzky, Leiter des RWI, stimmen dem Gesundheitsminister zu. Dennoch existieren 30.000 unbesetzte Arbeitsplätze, hier muss die Regierung durch gute Konzepte mehr Anreize schaffen, sodass diese Stellen belegt werden. Denn Überbelastung und wenig Geld klingt als Job-Beschreibung nicht sexy. Karl Lauterbach will weitergehend die Fallpauschale reformieren, sodass die Klinik nicht nur Geld bekommt, wenn sie Menschen behandelt, sondern auch die sogenannten Vorhaltekosten, die den Grundverbrauch des Krankenhauses sichern. Vergleichbar ist das mit einem Abo-Service, dem man monatlich Geld überweist, um die Möglichkeit zu bekommen, alle Dienste zu benutzen. Das klingt erst einmal grundsolide und würde vielen Problemen, die wir im Gesundheitssektor haben, entgegenkommen und Lösungen schaffen. Wenn man dazu noch den Mitarbeitenden mehr Geld bezahlen würde, hätte man schon viel geschafft. Die andere Seite ist nun wieder, dass Krankenhäuser Ländersache sind und Lauterbach explizit betont, dass er den Bundesländern keine Kompetenzen absprechen möchte. Auch gibt es innenpolitisch nicht wenig Probleme. Zum einen hat man in der Opposition die mit Faschisten besetzte AfD und die alles blockierende CDU/CSU, welche insbesondere durch ihre Macht Gesetze mit Leichtigkeit verhindern kann, was man gut bei dem Beschluss des Bürgergelds sehen konnte. Zum anderen hat man in der Regierungskoalition die FDP, die eine zweite Opposition eröffnet hat und ebenso alles zu verhindern versucht, was nur einen Hauch eines progressiven Gedankens beinhaltet. Wir sehen, dass selbst mit einem guten Gedanken und guten Vorschlägen der Weg lang und schwer ist, konkrete Verbesserungen zu bringen. Aber fehlt es anderen Ländern an Inspiration und Durchsetzungsvermögen, um konkrete Vorschläge durchzubringen? Im internationalen Vergleich schneidet Deutschland recht durchschnittlich ab. Hierzu hat das Legatum Institut eine Studie veröffentlicht, welche Deutschland mit anderen Ländern in ähnlich starken Wirtschaftspositionen vergleicht, der klare Sieger ist Luxemburg. Was machen die anders?



Bild: Stock Adobe.com

Es ist so einfach! Um überhaupt mehr Menschen in den Beruf zu bekommen, zahlt man den Menschen in Luxemburg deutlich mehr. Das führt dazu, dass es durch mehr Personal so gut wie keine lästigen Überstunden gibt und auch der Beruf in der Gesellschaft mehr Wertschätzung bekommt. Nicht nur deswegen arbeiten die meisten Deutschen an der Grenze zu Luxemburg, in Krankenhäusern, die auf der anderen Seite der Grenze liegen. In einem Interview mit dem Fernsehsender „arte“ betont Somaeh, dass sie niemals ihre kranke Mutter in eine Institution in Deutschland geben würde, wenn sie auch nach Luxemburg fahren kann. Das beschreibt sehr gut die Verhältnisse zwischen den beiden Systemen. Dennoch, dass Luxemburg so gut ist, liegt nicht nur an einer angemessenen Bezahlung der Pflegekräfte, sondern auch an ihrem System. Das luxemburgische Gesundheitswesen beruht auf drei Säulen. Die Menschen haben die freie Wahl ihres Anbieters, wobei sich empfiehlt, einen Anbieter zu wählen, der staatlich gefördert wird, um zusätzlichen Kosten aus dem Weg zu gehen. Dieser Anbieter hat die Einwilligung des Anbieters verpflichtend zu akzeptieren. Der Anbieter wird in Form eines festgelegten Gebührensatzes bezahlt, den die staatliche Krankenkasse übernimmt, welche für alle Bürger Pflicht ist. Man erkennt, es geht und funktioniert auch anders. Der neue Entwurf aus dem Gesundheitsministerium spricht hier schon die richtige Sprache. Bis dieser aber durchgesetzt wird, heißt es weiter, kein Geld, kein Platz und wenn du eine neue Hüfte willst, melde dich mal. AUA, Gesundheitssystem.



Können maschinelle Pfleger unsere Zukunft sein?

von Berit Wiegand

Menschenähnliche KIs gleiten lautlos durch die Gänge eines Altenheimes. Nur durch ihr junges Äußeres und die Uniform sind sie von den Patienten zu unterscheiden. Sie reden, sie lachen. Aber menschliche Emotionen sind nicht in ihren Gesichtern zu finden. Sie wirken kalt, verstehen Dinge falsch. Und doch müssen die Patienten sich auf sie verlassen. Auf Maschinen, die Gefühle nur nachahmen können. Zu dieser Art von Dystopie wird es vermutlich niemals kommen, auch wenn momentan an allen Ecken und Enden programmiert und geschraubt wird, um den perfekten Pflegehelfer zu erschaffen. Die Technik macht seit Jahren enorme Fortschritte im Bereich der Roboter, keine Frage. Trotzdem schleicht sich ein unangenehmes Gefühl ein, bei dem Gedanken von einer technischen Erfindung gepflegt zu werden, und es stellt sich die Frage: Ist der Einsatz von Pflegerobotern ethisch vertretbar? Meiner Meinung nach ja, allerdings unter strengen Bedingungen.



Bild: Stock Adobe.com



Bild: Stock Adobe.com

Hintergrund:

Besonders die Zahlen zeigen, dass Pflegeroboter längst überfällig sind, um das Personal zu entlasten. Momentan fehlen in Pflegeeinrichtungen knapp 400.000 Mitarbeiter*innen, die Heime sind überlastet und Pfleger*innen leiden unter starken physischen sowie psychischen Belastungen, denn im Schnitt muss sich eine Pflegekraft um zehn Patient*innen kümmern. Abgesehen davon, dass dies alleine bei Aufgaben, wie die Patient*innen zu waschen, ihnen beim Essen zu helfen oder beim Spazierengehen auf sie aufzupassen, eine Zumutung ist, wünschen sich die Pflegebedürftigen natürlich auch persönliche Zuneigung und ein offenes Ohr. In DIE ZEIT schreiben Kerstin Bund und Kolja Rudzio, Roboter könnten „die Lösung“ sein, da sie „Arbeit übernehmen, für die sich sonst niemand findet“. Diese Mentalität ist fortschrittlich, allerdings müssen wir vorsichtig bei der Umsetzung sein.

Blick in die Zukunft:

Wie würde nun unsere Zukunft mit Robotern aussehen? Da dies bis auf wenige Versuchsprojekte in Deutschland bisher nur eine eher theoretische Fragestellung ist, gibt es hierzu noch keine eindeutige Antwort. Während das Zukunftsinstitut behauptet, „humanoide Züge wird sie [die Maschine /der Roboter] in Europa nicht annehmen“, beschreiben andere Quellen, wie zum Beispiel die „Tagesschau“, die Pflegeroboterin Pepper, welche bereits in Testeinsätzen ist, als ebendies: humanoid. Dies ist allerdings kein Grund zur Sorge, die Angst, Roboter würden bald die Weltherrschaft übernehmen, ist völlig unbegründet, da Macht wohl nur eine „menschliche Kategorie“ ist. In der Realität wird es bei uns vermutlich bald so ähnlich aussehen wie in Japan, nur nicht ganz so extrem. Während es dort sogar sogenannte „Kuschelroboter“ gibt, die zwar menschliche bzw. tierische Nähe nachahmen, aber eben nicht bieten können, spricht sich der Deutsche Ethikrat zwar grundlegend positiv aus, stellt aber auch klare Bedingungen: Pflegekraft und Pflegebedürftige*r entscheiden gemeinsam, in welcher Form und in welchem Ausmaß „robotische Elemente“ eingesetzt werden, schließlich sollte uns nicht das Recht der eigenständigen Entscheidung abgenommen werden. Des Weiteren darf die Lebensqualität der pflegebedürftigen Person nicht eingeschränkt werden und, dort sind sich alle einig, die Technik kann und darf zwischenmenschliche Beziehungen nicht ersetzen. Im Grunde geht es also darum, das Personal besonders bei physisch anstrengenden Aufgaben und der Dokumentation zu unterstützen und nicht darum, die klaffende Lücke des Arbeitskräftemangels mit dürftigen Mitteln zu füllen.

Ein schmaler Grad:

Es ist keine leichte Aufgabe für die Pflegeeinrichtungen, die Roboter richtig einzusetzen, und es gibt nur einen schmalen Streifen der korrekten Ausführung, auf dem es möglichst zu balancieren gilt. Zunächst einmal hören sich Roboter als Hilfe natürlich sehr gut an, sie machen keine oder zumindest sehr wenige Fehler und lernen stetig dazu. Sie werden nicht müde, sind stets freundlich und langfristig billiger. Allerdings stellt sich auch die Frage: Wer übernimmt die Verantwortung, falls etwas schief läuft? Die Herstellerfirma? Die Einrichtung? Der Roboter selbst wäre dazu jedenfalls nicht in der Lage. Außerdem gibt es reichlich Kritik hinsichtlich des Einsatzgebietes der Maschinen. DIE ZEIT erklärt, „der Reiche kommt in den Genuss des Menschen, der Arme muss mit dem Roboter vorliebnehmen“. Damit wird ein Problem unserer Gesellschaft angesprochen, die Schere zwischen Arm und Reich. Ich verstehe die Bedenken, glaube jedoch, diese Problematik ist so groß, dass man sich im Einzelnen damit auseinandersetzen sollte. Zunächst einmal sind Pflegeroboter eine (vorübergehende) Lösung zur Entlastung der Patient*innen und des Personals. Diese Lücke zwischen den gesellschaftlichen Schichten muss natürlich verringert werden, trotzdem können wir durch Innovationen zunächst das Leben derer, die hart arbeiten, verbessern. Hier gilt es, die „maschinellen Freunde“ auf die richtige Art und Weise einzusetzen. Es bestehen natürlich auch Risiken, wie immer, wenn etwas Neues getestet werden muss

Zum Beispiel könnten die Pflegebedürftigen schnell vereinsamen, wenn sie nur noch von Robotern umgeben sind, welche keine Menschen ersetzen können. Um dies zu verhindern, wird es als höchste Priorität gesetzt, die Maschinen eben nur als Helfer*innen und nicht als Ersatz für den Menschen zu nutzen. Darüber hinaus können die Roboter dabei behilflich sein, in sich gekehrte Patient*innen für die Pfleger*innen zugänglicher zu machen, da diesen Leuten bewusst ist, dass kein Roboter sie verurteilen kann und wird. Des Weiteren könnten ältere Patient*innen die Maschinen ablehnen, weil sie von der Technik überfordert sind. Jedoch zeigen die bisherigen Testeinsätze, dass die Stimmung der Betroffenen eher gehoben wird, da jemand ohne Stress Zeit für sie hat. Ein weiterer wichtiger Punkt, der zu beachten ist, ist der Datenschutz. Dieser sollte natürlich unter allen Umständen erhalten bleiben. Dies kann zum Beispiel durch Verträge und Einverständniserklärungen geschehen. Wer dem Roboter seine Daten nicht geben möchte, darf auch nicht dazu verpflichtet werden, dies zu tun. Übrigens würden die Roboter, wie viele denken, vermutlich niemandem einen Job wegnehmen. Laut der Süddeutschen Zeitung etwa eröffneten sich eher neue Chancen für uns Menschen, als dass sie uns genommen würden.

Fazit:

Insgesamt betrachtet bin ich der Meinung, der Einsatz von Pflegerobotern ist mehr als nötig. Anhand von Statistiken sieht man, dass die Arbeitskräfte im Pflegebereich längst überlastet sind. Nicht nur könnten die Roboter ihnen hier tatkräftig unter die Arme greifen, sie könnten auch Pflegebedürftige zuhause unterstützen und ihnen somit helfen, länger selbstständig zu bleiben, woraufhin ebenfalls die Belastung der Heime gesenkt würde. Darüber hinaus befinden wir uns technisch gesehen in einem ständig fortschreitenden Wandel, der Einsatz technischer Mittel im Alltag ist längst zur (teils sogar unbewussten) Normalität geworden und wird sich auch weiterhin fortsetzen. Ich glaube, die Roboter können uns viele Chancen bieten, solange wir sie nicht an Stelle von menschlichen Betreuer*innen einsetzen. Außerdem wünschen sich viele Patient*innen auch zwischenmenschliche Beziehungen, etwa zu Pfleger*innen, welche durch deren Entlastung mithilfe von robotischen Maschinen automatisch wieder entstehen könnten.

Solange wir darauf achten, dass die menschlichen Mitarbeiter*innen eine Priorität bleiben und im Vordergrund stehen, während ihre technischen Kolleg*innen eher im Hintergrund agieren oder als kleine Ablenkung zwischendurch dienen, ist es ethisch gesehen in Ordnung, sie einzusetzen, und sie würden uns unterstützen.



Bild: Stock.Adobe.com

Studio Lev

Theater, Musicals...

von Yesim Aygün

Seit 2009 bringt der gemeinnützige Verein Studio Lev Kassel musikalische Bühnenprojekte von und mit jungen Erwachsenen zur Aufführung. Acht Musicals wurden bisher mit einem professionellen Kreativ-Team und Bühnen-Nachwuchs produziert. Künstlerischer Anspruch und gute Unterhaltung stehen für das Studio an oberster Stelle.

Svenja L. Schröders (1. Vorsitzende):

„Ziel ist es, Nachwuchstalente zu entdecken und zu fördern. Dabei stehen die Themen und Bedürfnisse der (jungen) Teilnehmer immer im Zentrum des Stückes. Für die Repräsentation der Queeren und anderer Minderheiten setzt sich Studio Lev seit seiner Gründung ebenfalls ein.“

Studio Lev bietet jede Woche ein Programm an. Montags und mittwochs proben immer (aktueller Stand: Dez. 2022) Theater-AGs, Montagabends trifft sich die „Community Company Kassel“, Agentha Jaunisch bietet ein Tanzangebot für alle ab 14 Jahren an, donnerstags probt der Chor und freitags findet die DIY-Kreativwerkstatt statt.

Der Verein bietet ebenfalls Konzerte, Partys, Karaoke und vieles mehr an.

„Und wenn ihr Ideen für Projekte habt, könnt ihr auch jederzeit auf uns zukommen und wir überlegen, wie wir euch bei der Umsetzung unterstützen können.“ (Svenja L. Schröder)

Zur Anmeldung:

Hängt vom Angebot ab!

Wie und wo man sich anmelden kann, steht immer bei der Bewerbung der Angebote. Ansonst kann man sich ebenfalls per E-Mail (info@studiolevkassel.de) oder vor Ort anmelden.



Die Ungleichheit der Gesellschaft

von Lisa Kudjoe

Durch die Pandemie ist die soziale Ungleichheit in unserer Gesellschaft stärker in den Vordergrund gerückt worden. Menschen, die zuvor wenig hatten, waren beziehungsweise sind besonders oft und hart von wirtschaftlichem Verlust betroffen. Sie haben zum Beispiel schon oft ihr Einkommen verloren, bei Kurzarbeit erhalten sie ein geringes Gehalt und seltener eine Aufstockung des Kurzarbeitergeldes. Das Risiko ist sehr hoch, dass Menschen, die von Kurzarbeit betroffen sind, ihren Arbeitsplatz verlieren. Von Freistellungen und Arbeitslosigkeit waren die unteren Einkommensgruppen am meisten betroffen. Etwa 24 Prozent von ihnen konnten ins Homeoffice wechseln. Dabei verlagerten 51 Prozent der obersten Einkommensgruppen den Arbeitsplatz nach Hause und profitierten von den flexiblen Arbeitszeiten. Auch verdeutlichte die Pandemie die Ungleichheit der Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen. In Zeiten des Lockdowns, als die Schulen schließen mussten, zeigte sich, wie sehr materielle Voraussetzungen die Bildungschancen beeinflussen. Familien mit einem hohen Einkommen hatten meistens kein Problem, wenn es um die Beschaffung von digitalen Endgeräten ging, und konnten ihren Kindern welche zur Verfügung stellen. Ärmere Familien konnten sich dies meist nicht leisten oder hatten alte bzw. zu wenige Geräte. Auch der Bildungsstand der Eltern spielte eine wichtige Rolle. Studien zeigen, dass Kinder aus Familien mit einem geringeren Bildungsstand durchschnittlich weniger Zeit an Schulaufgaben verbrachten als Kinder aus Familien mit höherem Bildungsstand. In Familien, in denen die Eltern nicht genug Geld verdienen, müssen die Kinder meist auch arbeiten und können so nicht bzw. nicht regelmäßig zur Schule gehen und arbeiten später in unterbezahlten Jobs. Doch ist Inflation momentan das größte Problem der Weltwirtschaft. Die steigenden Preise sind die treibende Kraft der Krise, welche die soziale Ungerechtigkeit verstärkt. Der Grund dafür ist, dass die ärmeren Familien einen großen Teil ihres Haushaltseinkommens für Energie und Nahrungsmittel ausgeben. Bürger/innen, die weniger als 4000 Euro monatlich Brutto verdienen, sind am ehesten betroffen. Der Staat versucht mit Hilfspaketen der unteren Mittelschicht zu helfen, doch diese helfen meist nur wenig. Selbst die Tafeln sind überlastet, da jetzt viel mehr Menschen zur Tafel gehen, um sich Hilfe zu holen. Es besteht auch eine sehr hohe Einkommensungleichheit bei dem Markteinkommen. Die Schere zwischen Arm und Reich wird immer größer und die Mittelschicht schrumpft, da durch die zunehmende Ungleichheit immer mehr Menschen zur Oberschicht oder Unterschicht gehören. Die soziale Mobilität sinkt, da Familien der unteren Einkommensgruppen weniger Geld in die Bildung ihrer Kinder investieren können. Gentrifizierung entsteht, das heißt, dass die einkommensschwächeren Haushalte von den wohlhabenderen Haushalten in innerstädtische Quartiere verdrängt werden. Die einkommensschwächeren müssen in „verwahrlosten“ und kaputten Vierteln leben, da sie sich nichts anderes leisten können. Diese sind meist als Problemviertel bekannt. Hier erkennt man gut die Auswirkung der sozialen Ungleichheit auf den Wohnungsmärkten. Es ist wichtig, darüber aufzuklären, was in der heutigen Gesellschaft falsch läuft, und dass es mittlerweile große Probleme gibt, was die soziale Gleichheit angeht. Hier entsteht ein großes Arbeitsfeld für die Politik.

Abi ist doch nichts für mich.

Lieber gute Ausbildung statt schlechtes Abi!

von Lisa Kudjoe

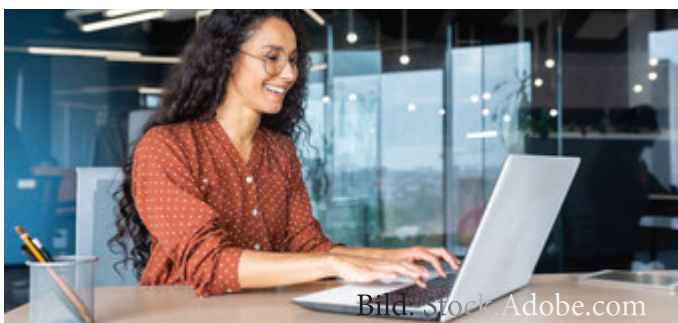
In ein bis drei Jahren solltest du eigentlich dein Abi in der Hand haben. Doch was, wenn du es nicht bis zum Abi schaffst?

Viele Menschen denken, dass man ohne Abitur nicht weit im Leben kommt und man niemals erfolgreich werden kann. Doch viele verstehen nicht, dass man mit Zwang oder durch Druck, in eine gymnasiale Oberstufe zu gehen, kein besseres Leben haben wird. Immer öfter rasseln Schüler durchs Abi. Unmengen zweifeln an sich selbst und empfinden sich als Versager, weil sie nicht auf sich gehört haben oder mit dem Druck nicht klarkamen. Es ist nie zu spät, seinen Weg zu finden. Es gibt Mittel und Wege, auch ohne Abitur weiterzukommen. Lieber früher aufhören und seinem Herz folgen als es im Nachhinein zu bereuen.



Es gibt viele Alternativen zum Abitur wie zum Beispiel die Ausbildung!

Die Ausbildung ist immer eine Wahl. Bei der Ausbildung verdient man sein eigenes Geld und kann unabhängig von seinen Eltern werden. Man erfährt auch wertvolle Arbeitserfahrung und die meisten Unternehmen übernehmen ihre Azubis nach erfolgreicher Ausbildung. Somit hätte man auch eine feste Stelle. Nach abgeschlossener Ausbildung kann man immer noch studieren, sich durch langjährige Berufserfahrung für eine Weiterbildung an der Hochschule qualifizieren. Man kann sich immer hocharbeiten und auch ohne Abitur erfolgreich werden: Weitere Alternativen sind Fachoberschulen, Berufsgymnasien oder ein Freiwilliges Soziales Jahr.



Deutscher Sprachverfall oder #losteAlmans

von Freya von Löhneisen

„Unser deutsches Kulturgut geht verloren!“ Das denken viele Erwachsene, wenn sie die heutige Jugendsprache hören. Schuld daran seien die sozialen Medien, durch welche Jugendliche einen Verlust von Sprachqualität erlitten. Durch Videos und Kommentare eigne man sich falsche Sprache an. Dabei ist nicht eindeutig geklärt, ob dieser Verfall durch soziale Medien entsteht.

Aus einer Studie zur Mediennutzung von Jugendlichen geht eindeutig hervor, dass junge Menschen sehr viel weniger Zeitungen lesen und auch Bücher einen weniger hohen Stellenwert für sie haben. Musik, das Internet und Handys hingegen spielen eine viel größere Rolle in ihrem Leben. Nun könnte man hieraus den Schluss ziehen, dass dies ein eindeutiger Beweis für den Sprachverfall ist, denn wer weniger lese, schreibe schlechter. Jedoch lesen wir Jugendlichen sehr viel, wie zum Beispiel Chats unter Freunden, Kommentare oder Posts, also verschlechtert sich unser Schreiben nicht.

Weiter wird behauptet, junge Leute seien nicht mehr so gut an die Standard-Sprache gewöhnt, da sie vermindert Printmedien konsumieren. Allerdings informieren sich viele weiterhin, lesen beispielsweise Zeitungen im Internet oder Bücher online, diese sind ebenfalls sachlich formuliert. Es hat sich also lediglich verändert, wo und wie die Texte gelesen werden. Das Internet verbindet zudem viele lesebegeisterte Jugendliche und gibt ihnen eine Plattform, um ihre Leidenschaft für Bücher an andere weiterzugeben, wodurch mehr Menschen wieder zum Lesen angeregt werden. Sie vernetzen sich beispielsweise über Plattformen wie TikTok und unterhalten sich dort über die Buchneuerscheinungen und tauschen Leseempfehlungen aus. Zu beachten ist, dass dies nur eine Subkultur unter vielen ist. Sie nennt sich „Booktok“ und verbreitet sich immer mehr.

Zudem schreiben wir sehr viel, was unserem Stil guttut, „Übung macht den Meister“. Das Ausmaß unseres täglichen Chattens ist ebenfalls in der Studie zu erkennen, denn das Internet wird mit Abstand am meisten für die Kommunikation genutzt. Schon 2016 wurden allein in Deutschland rund 55 Milliarden SMS verschickt, laut der Bundesnetzagentur ist ein Anstieg von 30 Prozent im Vergleich zum Vorjahr.

Es wird nicht nur mehr geschrieben, sondern es entstehen auch neue Arten der Kommunikation, wie zum Beispiel Abkürzungen oder Smileys. Diese werden häufig genutzt, um zu vermitteln, wie ein Text verstanden werden soll, um die nonverbale Ebene bei Unterhaltungen zu ersetzen. Die Bedeutungen der Symbole sind allgemein bekannt. So weiß der Großteil der Menschen im Internet beispielsweise direkt, dass der Kommentar „gutes Video bro“, wenn er mit einem Totenkopf-Smiley versehen wird, ironisch gemeint ist. Das Schreiben ohne Smileys, oder das Nicht-Kennen dieser ungeschriebenen Regel der Kommunikation, kann zu vielen Missverständnissen führen, sie sind also essenziell für eine unkomplizierte Unterhaltung. Oftmals entstehen diese Missverständnisse im Umgang zwischen unterschiedlichen Generationen, denn häufig sind die Bedeutungen verschiedener Symbole und Schreibweisen außerhalb der Generation nicht bekannt.

Ebenfalls werden die Menschen im Internet sehr kreativ in ihrer Ausdrucksweise, um ihren Texten je nach Situation eine andere Bedeutung zu geben. Zum Beispiel schreiben sie im Dialekt, extra falsch oder mit besonders vielen Zeichenwiederholungen. Die Texte können dadurch überraschend gut analoge Konversationen simulieren. An den Stilmerkmalen, so Georg Albert (M2), kann man erkennen, dass die Kurznachrichten nicht durch Zeitmangel entstehen.

Zu beachten ist, dass die Art zu schreiben beliebig gewechselt werden kann, denn wie man schreibt, ist kontextabhängig. Im Internet formuliert man Sätze, wie man sie vielleicht auch sprechen würde, während man in wichtigen Mails dann hochgestochene Sprache verwendet. Diesen schnellen Umschwung von konzeptioneller Mündlichkeit, welche durch emotionale, räumliche und zeitliche Nähe geprägt ist, zu konzeptioneller Schriftlichkeit, die eher auf Distanz basiert, beherrschen viele Jugendliche gut. Von diesem Wechsel der Sprachstile spricht die Linguistikprofessorin Beate Henn-Memmesheimer.

Wenn wir uns nun die Jugendsprache anschauen, merken wir, dass sie von Jugendlichen häufig genutzt wird, um sich von Älteren oder anderen Gruppen abzugrenzen. Es ist klar, dass sie heutzutage durch das Netz geprägt wird, so verbreiten sich Wörter oder Abkürzungen, z. B. „Lmfao“ (Laughing my f***ing ass off), sehr schnell durch Trends. Allerdings sollte man beachten, dass Jugendsprache schon lange vor dem Internet existiert hat und nicht dadurch entstanden ist. Schon im 18. und 19. Jahrhundert gab es einen Jargon, welcher nur von Studenten genutzt wurde. Jugendwörter aus dieser Zeit wirken heute fast schon altmodisch, wie beispielsweise „mogeln“ oder „Moneten“.

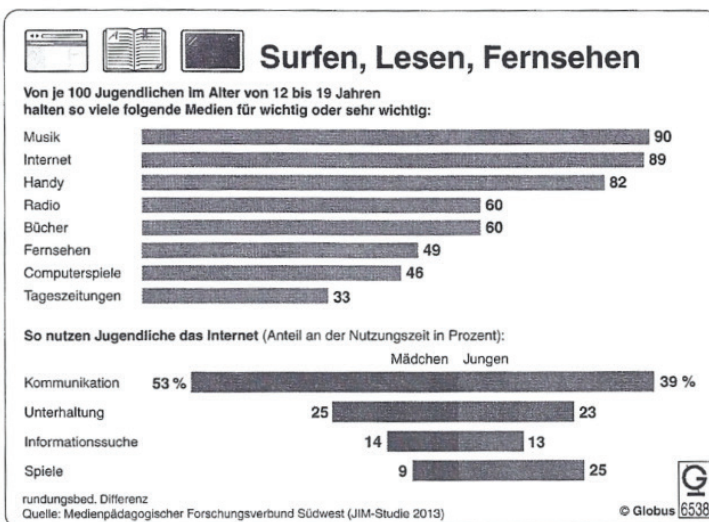
Einige dieser, teils provokanten, Wörter und Ausdrücke der Jugendsprache verschwinden mit der Zeit, andere etablieren sich in der Alltagssprache und werden so-

gar in den Duden aufgenommen, wie zum Beispiel die Wörter „Typ“ oder „cool“. Unsere Sprache gewinnt dadurch also auch einiges.

Die Jugendsprache geht meist mit dem Alter verloren, da der Reiz, andere zu provozieren und sich abzugrenzen, immer mehr fehlt. Also gibt es keinen starken Sprachverfall dadurch, sondern höchstens eine geringe Veränderung unseres Vokabulars.

Schlussendlich bin ich der Meinung, dass Sprachverfall nicht durch soziale Medien entsteht, sie jedoch durchaus aufgrund ihres vernetzenden Charakters einen Sprachwandel beschleunigen können. Solange es keine Studien gibt, die den Zusammenhang von Sprachverfall und sozialen Medien nachweisen, halte ich es für falsch, die „Schuld“ des „Sprachverfalls“ auf das Internet und die Jugend zu schieben.

Mediennutzung von Jugendlichen



Impressum

jacobsblick
Schülerzeitung der
Jacob-Grimm-Schule

Herausgeber:
Redaktion der Schülerzeitung „jacobsblick“
Jacob-Grimm-Schule
Oberstufengymnasium
Wilhelmshöher Allee 35-39
34117 Kassel

V.i.S.d.P.:
Lara Likci
Jacob-Grimm-Schule
Oberstufengymnasium
Wilhelmshöher Allee 35-39
34117 Kassel

Redaktion:
Lisa Kudjoe
Justus Waßmann
Yesim Aygün
Lena Gaidzik
Emiliano Rojas Ravello

Layout:
Emiliano Rojas Ravello

Titelbild:
Lisa Kudjoe

Rubrikbilder:
Yesim Algün

Anzeigenleitung:
Lisa Kudjoe

Druck:
WIRmachenDruck GmbH
Mühlbachstr. 7
71522 Backnang

Auflage: 200

Wir danken der AG!

#BONUSAKTIONEN

#PARTNER&RABATTE

#KREDITKARTE*

#KONZERTE

#GIROKONTO

#BACKSTAGETREFFEN

#GEWINNSPIELE

S-INSIDER MOMENTE

Hol dir jetzt deine S-INSIDER-Momente

S-INSIDER ist viel mehr als nur ein Girokonto mit Kreditkarte*. Es steckt voller Überraschungen und Vorteile für dich. S-INSIDER – für junge Leute von 13 bis 30 Jahren auf: www.s-insider.de

* Mastercard (Debit- oder Kreditkarte).

Kasseler Sparkasse | S-INSIDER

Wolfsschlucht 9 | 34117 Kassel

Tel. 0561.7124-56789

s-insider@kasseler-sparkasse.de



[kasseler.sparkasse](https://www.instagram.com/kasseler.sparkasse)



[KasselerSparkasse](https://www.facebook.com/KasselerSparkasse)



www.s-insider.de
insider